

Er scheint täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:

in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 5 " — "
Monatlich . . . 2 " — "
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 " — "
Einzeln Nummern 5 fr.

Mit Postverendung:

im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Vierteljährig . . . 4 " 50 "

Die die Redaction verantwortl.
Friedrich Roth.

Manuskripte werden nicht zurück-
geschickt; unfrancirte Briefe nicht an-
genommen.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserte

werden in der Administration
dieses Blattes (Hintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oppelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukas, H. Schallak,
J. Danneberg; in Berlin:
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Danbe & Co.

Insertionspreis:

Der Raum einer einpaltigen
Carmonzele kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 2. B., ercl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Subscriptions-Bureau: In Aediasg bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Görz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnodar bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, wofelbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o 139.

Hermannstadt, Mittwoch den 17. Juni 1896.

112. Jahrgang.

Salisbury über die Sudan-Expedition.

London, 12. Juni.

Lord Rosebery verlangt Auskunft über die Motive und den Zweck der Ausdehnung der Sudan-Expedition.

Lord Salisbury erwidert diese Anfrage in folgender Weise: Es stand schon seit Langem in Aussicht, daß es früher oder später notwendig sein werde, Schritte zur Rückgewinnung des verlorenen ägyptischen Gebietes für Egypten zu thun. England war im Jahre 1882 aus eigenem freien Willen der alleinige Occupator Egyptens. Im Jahre 1884 ging dort das anvertraute Gebiet um die Hälfte verloren. Die Regierung glaubt, daß wer immer die Führung in Egypten haben werde, er Chartum nicht dauernd in feindlichen Händen dulden würde. Die Regierung hätte allerdings lieber noch eine Zeit lang gewartet, bevor sie Schritte zur Rückgewinnung des verlorenen Gebietes thue, denn für den Bezug sprechen viele politische, finanzielle und andere Gründe. Da kam die Bedrohung und die Möglichkeit des Verlustes Kassalas durch die Dervische. Das Prestige in Egypten sei hochwichtig, weil den Anhang des Khalifen theils ein treuer Stamm der Baggaras, theils Araber bilden, welche glauben, daß der Khalif gewinnen werde. Der Triumph des Khalifen hätte das Prestige der Neutralen auf seine Seite gebracht, wodurch die Interessen und Grenzen Egyptens bedroht worden wären. Daher war es Sache des höchsten Interesses, nicht nur für Italien, sondern auch für Egypten, daß die Einnahme Kassalas nicht erfolge. Ich sage, nicht nur für Italien, denn wir wurden beizichtigt, die Truppen hauptsächlich im Interesse Italiens verwendet zu haben. Das ist incorrect. Wir haben die ägyptischen Truppen hauptsächlich im Interesse Egyptens gebraucht, wurden aber bei dieser besonderen Gelegenheit in hohem Maße durch die Position Italiens beeinflusst. Unsere Sympathien für Italien waren die größten und aufrichtigsten, nicht dictirt durch Gefühl, sondern durch die Rücksichten auf die Interessen, welche die Nationen Europas verbinden. Wir waren daher sehr froh, wenn die aufrichtige, im Interesse Egyptens eingeschlagene Politik gleichzeitig Italien in einem freilich und gefährlichen Moment seines Unternehmens Beistand leisten konnte. Das war der Grund, weshalb die Expedition nach Dongola, welche früher oder später stattfinden sollte, jetzt stattgefunden hat, denn wir haben eingesehen, daß die Interessen Egyptens in erster Linie, jedoch die Interessen Italiens und Alles, was von diesen abhängt, durch das Ergebnis der Expedition berührt wurden.

Lord Salisbury erklärte im weiteren Verlaufe seiner Rede: Die Zwecke der Expedition in Afrika sind leicht erklärlich. Dongola ist der Zielpunkt. Wir glauben, Dongola wäre fruchtbar und werthvoll für Egypten. Wir glauben, dessen Rückeroberung und Eröffnung werden einen großen, reichen und belebten Handelsstrom und dauernden Vortheil für Egypten bilden, auch den Grenzschutz erweitern und Egypten die gefährlichen und demüthigenden Einfälle der Dervische ersparen. Salisbury hebt die bewiesene Bravour der ägyptischen Soldaten hervor und belobt die Führung Ritchemer Bahdas. Bezüglich der zukünftigen Führung des Feldzuges sei Ritchemer dahin instruirte, über Dongola nicht ohne Erlaubniß hinauszugehen; bis dahin habe Ritchemer freie Hand, alle nöthigen Maßregeln zu ergreifen. Das Ende des Feldzuges — sagt Salisbury — sei Dongola. Es sei aber nicht zu vermeiden, daß wir, indem wir diesen Operationsplan wählten, über Dongola hinausbliden. Dongola bietet viele Vortheile zunächst dadurch, daß es auf der Straße nach Chartum liege.

Redner bespricht die finanzielle Abhängigkeit Egyptens und sagt: Wir wollen jetzt nicht über Dongola hinaus, weil wir keine Mittel dazu haben, wenn aber seine Millionäre Gelder zur Unterstützung eines weiseren Vorgehens anbieten würden, so sage ich nicht, daß wir kaum dafür sein würden. Aber in der jetzigen finanziellen Position ist Dongola unser Endziel. Es kann sein, daß wir oder unsere Nachfolger in Zukunft bereit sein werden, weiter zu gehen. Was mich betrifft, so wiederhole ich nur, wir werden Egypten nicht seine Stellung wiedergegeben haben, in der wir es empfangen,

und werden es nicht in jene Stellung der Sicherheit gebracht haben, in der wir es zu sehen wünschen, so lange nicht die ägyptische Flagge über Chartum weht. (Lebhafte Beifall.)

Carl v. Rosebery hebt hervor, daß die Erklärungen Salisbury's von den früheren Erklärungen Chamberlain's und Hids-Beach's im Unterhause abweichen. Jener sagte, das Vordringen hänge von dem Widerstande ab, dem man begegne. Letzterer erklärte, die Wiedereroberung des Sudan sei nicht beabsichtigt.

Salisbury erwidert, er bedauere, daß er verfehlt habe, seine Erklärung klar zu machen. Gegenwärtig sei kein Vorkrieg über Dongola hinaus in Aussicht genommen, aber er glaube, einer der Vortheile der Bewegung nach Dongola sei, daß sie ein Schritt zur Befestigung Chartums ist. Jetzt aber liege es nicht in der Absicht der Regierung, weiter, als bis Dongola zu gehen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 16. Juni.

Aus Budapest wird vom 15. d. berichtet: Der Begrüßungsabend des internationalen Journalistencongresses verlief glänzend. Die Deutschen überhaupt sind entzückt. Sie erklärten, daß sie keine Spur von Deutschenhaß hier fänden, womit man das Ausland bejähre. (Was werden die „Grünen“ hierzu sagen? D. Red.)

Die Wiener Nuntius-Frage nähert sich nun doch endlich ihrer Lösung, nachdem sie seit mehr als einem Jahre den Charakter einer Eschlange angenommen hatte. Die Nachricht, daß Hr. Agliardi wirklich den Cardinalsstuhl erhalten werde, tritt nunmehr mit voller Bestimmtheit auf und das Organ unseres auswärtigen Amtes, das Wiener „Fremdenblatt“, macht bereits den Nachfolger Agliardi's in der Wiener Nuntiatour namhaft. Man telegraphirte diesem Blatte aus Rom, daß der gegenwärtige Nuntius in München Erzbischof A. Juti zum Nachfolger des Hr. Agliardi auszuwählen sei, während jener durch den früheren Wiener Vidore und gegenwärtigen Bicesecretär der Congregation für außerordentliche geistliche Angelegenheiten Hr. Tarnoffi in München ersetzt werden wird. Mit diesem seit Langem in Aussicht stehenden Personalwechsel findet nun endlich eine Personalfrage, welche einst die öffentliche Meinung Ungarns lebhaft beschäftigt hatte, ihre den berechtigten Erwartungen Ungarns entsprechende Erledigung. Cardinal Rampolla wollte durch das lange Tempoririren den Schein vermeiden, als hätte der Vatican in der die Actionen des Hr. Agliardi in Ungarn betreffenden Angelegenheit nachgegeben. Die ungarische Regierung wartete geduldig und sie konnte dies thun, da sie in der Hauptsache den Sieg davontrug. An dem Tage, an welchem die kirchenpolitischen Beschlüsse sanctionirt wurden, war die Wiener Nuntius-Frage antiquirt, aber, wenn man einen bekannten Bismarck'schen Ausdruck gebrauchen will, sie ist in das Stadium der Resorption getreten. In Ungarn hat sich längst Niemand mehr darum gekümmert, daß der den Puldigungen unserer Ultramontanen gegenüber so rebelle Hr. Agliardi noch in Wien weilte. Andere, viel wichtigere Angelegenheiten haben die ungarische Nation auf sich gelenkt. Auch Cardinal Rampolla dürfte sich seither davon überzeugt haben, daß ein der gebührenden Rücksicht auf die Rechte des ungarischen Staates entbehrendes Vorgehen den Interessen der vaticanischen Politik in Ungarn nur schaden könne, weil, wenn es gilt, die Unabhängigkeit unseres Landes gegenüber unberechtigten Einflüssen zu verteidigen, die ganze Nation mit Ausnahme einer verschwindenden Minorität hinter der Regierung steht. Niemand in Ungarn denkt an eine Trübung der Beziehungen unseres Landes zum heiligen Stuhle und die müdevolle, sympathische — wenn auch den Principien unserer Gleichberechtigung und Religionsfreiheit basirende Verfassung nicht entsprechende — Encyclika des Papstes an die ungarischen Bischöfe aus Anlaß des Millenniums hat in Ungarn einen günstigen Eindruck gemacht und die Spuren der vorjährigen Vorkommnisse in der öffentlichen Meinung verwischt.

Aus dem Anlaß, daß der ausgezeichnete und unermüdllich thätige Delegirte Alexander Hegedüs am 11. d. zum zwanzigsten Male das Referat über die gemeinsamen Schlußrechnungen der ungarischen Delegation erstattet hatte, veröffentlicht die „Bud. Corr.“ eine Zusammenstellung jener Beträge, über welche die gemeinsamen Schlußrechnungen in den letzten 20 Jahren gelaufen.

Im dem ersten Jahre, im Jahre 1875, betrug das ordentliche Erforderniß 92¹/₂ Millionen, abzüglich der Bedeckung 88 Millionen, zuzüglich des außerordentlichen Erfordernisses im Ganzen 93⁷/₁₀ Millionen; hingegen beträgt das Ordinarium in den letzten Schlußrechnungen bereits 119²/₁₀ Millionen, abzüglich der Bedeckung 116⁶/₁₀ Millionen, das außerordentliche Erforderniß 15, der Occupationsercredit abzüglich der Deckung 3⁸/₁₀, das Gesamterforderniß daher 135²/₁₀ Millionen, um 42 Millionen also mehr als vor 20 Jahren. Vom Jahre 1878 an spielt der Occupationsercredit eine große Rolle. Derselbe betrug im Jahre 1878 105, im Jahre 1879 circa 91, fiel im Jahre 1881 auf 6 Millionen, um im Jahre 1882 wieder auf 31 Millionen sich zu erheben. Seit her hat er die degressive Tendenz bis heute eingehalten.

Vom Jahre 1887 an begegnen wir neben dem Extraordinarium und neben dem Occupationsercredit auch noch den außerordentlichen Rüstungsercrediten. Dieselben betragen im Jahre 1887 29 Millionen, im folgenden Jahre 27 Millionen, fielen im Jahre 1889 auf 2⁷/₁₀, im Jahre 1890 auf 1 Million, um im Jahre 1891 gänzlich zu verschwinden. Die Gesamtgebahrung in diesen 20 Jahren zusammengesetzt, ergibt sich ein ordentliches Erforderniß von über 2 Milliarden, wovon als Bedeckung ungefähr 56 Millionen abzugesehen sind, ferner ein außerordentliches Erforderniß von 109 Millionen, die Kosten der außerordentlichen Vorsichtsmaßnahmen 60 Millionen, der Occupationsercredit in der Höhe von 249 Millionen, insgesammt abzüglich aller Bedeckungen ein Gesamtverforderniß von 2453 Millionen Gulden.

Interessant sind auch die von der „Bud. Corr.“ zusammengestellten Daten über das Ergebnis der Grenzschölle in diesen 20 Jahren. Das Brutto-Ergebniß der Grenzschölle betrug circa 783 Millionen, abgezogen die Manipulationskosten im Betrage von 31 Millionen, die Verzehrungssteuer-Restititionen im Betrage von 397, das bosnische Pauschale von 9 Millionen, bleibt ein reiner Ueberschuß von 440 Millionen, wobei zu bemerken ist, daß die Verzehrungssteuer-Restititionen bis zum Jahre 1887 als von den Grenzschollen abzugsweise präsumirt waren, ferner, daß diese Ueberschüsse erst seit dem Jahre 1888 eine entschieden steigende Tendenz annehmen und daß in diesen 20 Jahren auch ein solches gab, das Jahr 1881 nämlich, in welchem es nicht nur keine Ueberschüsse gab, sondern sogar ein Deficit von 1⁷/₁₀ Millionen. Nicht zu vergessen ist, daß wir in dem Zeitraum 1875—1879 auch solche Ausgaben hatten, welche seither vollkommen verschwunden sind, nämlich die Kosten der Unterstüzung der bosnisch-herzegovininischen Flüchtlinge, welche im Extra-Ordinarium des Ministeriums berechnet erschienen. Diese Ausgaben begannen im Jahre 1875 mit einer halben Million, erreichten ihren Höhepunkt im Jahre 1878 mit 3⁴/₁₀ Millionen. Zusammen wurden unter diesem Titel ausgegeben über 9¹/₁₀ Millionen. Seit der Occupation dieser Provinzen hörten diese Ausgaben vollständig auf.

Eine officielle Depesche des „Giornale di Sicilia“ bringt zum Capitel der Bestrafungen in Abyssinien die folgende Mittheilung: Schon längst sind die sensationellen Beschreibungen von den lebendig verbrannten Officieren in Abyssinien in ihr Nichts zerfallen. Richtig bleibt nur die Bestrafung einiger Hundert Eingeborener, denen als Strafe für den Verrath die rechte Hand und der linke Fuß abgehauen wurden. Augenblicklich wurde obige offizielle Depesche veröffentlicht, um die Befreiung der italienischen Gefangenen zu erleichtern, die sich noch in den Händen Menelik's in Schoa befinden.

Aus London wird mit Bezug auf die Anordnungsfeierlichkeiten in Moskau nachträglich geschrieben: Es fiel hier auf, daß der nach Moskau gefandte Herzog von York, der Vertreter der königlichen Familie, bei dem eigentlichen Anordnungsacte nicht gegenwärtig war. Einem Londoner Journal geht darüber

Feuilleton.

Der Herr Major.

Novelle von Josephine Gräfin Scherwin.
(15. Fortsetzung.)

„Da sagen sie sich gegenseitig Schmeicheleien,“ lachte der Major, „ist das erhört!“ Aber er sah dabei Paul so wohlgefällig an, daß man wohl merkte, er finde Anna's Bemerkung sehr richtig.

Wirklich schloß ihm der Sohn ein Gefühl von Stolz und Zufriedenheit ein, wie zuvor niemals; sein freies, heiteres und dabei doch männlich gezeichnetes Wesen sagte ihm zu, für den Augenblick war — Frau von Luthart bemerkte es mit wärmerer Befriedigung — aller Groß vergessen, und er hatte eine reine Freude an dem Wiedersehen. Er nannte Paul's Kommen eine vortheilhafte Idee und war in der besten Laune.

„Wie wäre es, wenn wir nun gleich heute Nachmittag die längst besprochene Fahrt nach Friedrichshorst machten,“ sagte er endlich, „wir müssen doch Paul hier das Beste zeigen, was wir haben, und lange wird er ja wohl nicht Zeit für uns haben.“

„Ritlich, Papa,“ rief Anna, und Frau von Luthart nickte zustimmend. „Dann will ich gleich für einen Wagen sorgen,“ fuhr er fort, „und Ihr mögt unterdeß unsere Nachbarn auffordern. Vielleicht besorgt das Paul, er muß ihnen ja wohl einen Besuch machen. Wir sind nämlich viel zusammen,“ setzte er zu dem Sohn erklärend hinzu, „ein altes, etwas emancipirtes Fräulein — eine Malerin — aber sonst leidlich vernünftig und ein braves Frauenzimmer, nimm's nicht übel, wenn ich ihr herb meine Ansicht sage, mit einer Nichte, ein allerliebtes Mädchen, schmutz und klug, intime Freundin von Anna —“

„Nun, das gerade nicht,“ fiel Anna ein.

„Ei, Woh' Hlg, was hat das zu bedeuten?“ fragte der Major, sie figirend, „sahst sie doch sonst reizend.“

„O ja,“ antwortete sie.

„O ja,“ wiederholte der Major in demselben Tone, „das klingt ja sehr gebührt! Deßhalb also bangst Du Dich nach Rätze? Nun, kommt nicht darauf an, die Mädchen erzürnen sich auch einmal und verzeihen sich dann wieder, bleibt doch dabei, laß Dich nicht irre machen, mein Sohn, ich sage Dir, die Clara ist ein reizendes Mädchen, wenn Du mir die zur Schwiegertochter brächtest, da wäre noch Vernunft darin.“

Er hatte den letzten Satz halblaut in den Bart gemurmelt und Paul schen ihm zu überhören und sagte nur: „Dann will ich gleich hinübergehen, lieber Vater, und mich den Damen vorstellen.“

Am Nachmittag fuhr man bei herrlichem Wetter nach Friedrichshorst und es herrschte im Ganzen eine so frohe Stimmung in der kleinen Gesellschaft, daß man es nicht zu bemerken schien, wie gerade die beiden jüngsten Mitglieder derselben, Clara und Anna, ziemlich still waren. Der Weg führte durch Großwitten, da geschah es denn, — zufällig, — daß man auch Horst begegnete und er sich die Erlaubniß erbat, zu Fuß nachkommen zu dürfen. Frau von Luthart meinte indes, man könne wohl noch etwas zusammenschicken und bald sah auch Horst auf dem Bogen und war voll so sprudelnder Heiterkeit, daß derselben nicht zu widerstehen war. Man stimmte gemeinlich ein, denen sich sogar Fräulein Alwinens nicht eben wohlklingende Stimme anschloß, während der Major's kräftiger Haß den Grundton gab, und nachdem man sich in Friedrichshorst durch den üblichen Kaffee gestärkt hatte, schweifte man weit hinaus in Wald und Feld.

Anna flatterte wie ein Schmetterling ruhelos hierhin und dorthin, nur um nicht an Horst's Seite bleiben zu dürfen, der immer wieder ihre Nähe suchte; sie beobachtete dabei mit einer bestemmenden Angst, daß Paul und Clara unablässig nebeneinander waren. Sie nannte Clara in ihrem Sinne „Kofett, wie sie es ihr nie zugebraut hätte,“ und bedauerte „den armen Paul“, der so lebhaftes Wohlgefallen an ihr zu finden schien. Sie durfte ihn nicht ungewarnt lassen. So hing sie sich an seinen Arm und sagte: „Du darfst Deine kleine Schwester nicht so ganz vernachlässigen, komm' mit mir.“

Als sie sich von den Anderen etwas entfernt hatten, flüsterte sie rasch und leise: „Paul — ich wollte Dir nur sagen, — es scheint — ich denke — Dir gefällt Clara — allein — ich glaube — nein, ich weiß es — das heißt, ich meine, Clara ist verlobt.“

„So? also wirklich?“ erwiderte Paul lustig. „Nun, was schadet denn das?“

„Ich meinte nur, — wenn sie Dir gefällt — und Du dann später erfährst, — daß sie verlobt ist, so —“

„Nun, das hindert doch nicht, daß ich mich heute Nachmittag angenehm mit ihr unterhalte, nicht wahr, Annie?“

„D nein, wenn es Dich nicht kört,“ antwortete sie etwas beleidigt. Sie dachte in ihrem Sinn, daß die Männer doch entschieden leichtsinnig seien, Horst und nun auch wieder Paul!

„Und wer ist denn der Bräutigam?“ fragte Paul in so vergnügtem Tone, daß Anna ihn immer weniger begriff.

„Ach, das ist ja ganz gleich für Dich, denke ich,“ erwiderte sie.

„Doch nicht, ich würde gern, wenn ein so liebenswürdiges Mädchen wähl.“

„O, ich meinte nur — ich weiß es nicht sicher — ich glaube — Lieutenant Gröndtner.“

„Ach — Der! — Das ist ja eine sehr interessante Entdeckung,“ rief Paul lachend; „was meine kleine Schwester klug ist, ich danke Dir für diese große Neuigkeit.“

Er küßte sie auf die Stirn und eilte Clara, die mit dem Major ihnen gefolgt war, entgegen, Anna sehr verwundert und gedregert über sein seltsames Verhalten zurücklassend.

Als man sich bei der Rückkehr trennte, fand Horst noch Gelegenheit, ihr zuzuflüstern: „Ich hoffe, es dauert nicht mehr lange, bis ich Sie verloben kann, Fräulein Anna.“

Sie antwortete nicht und fühlte sich verwirrt von Alledem. Sie verstand weder Horst, noch Paul, noch Clara, und hatte ein unklares Empfinden, daß hier irgend ein Geheimniß walte, das sich aufklären müßte.

folgende Aufklärung zu: „Das Leben des Herzogs soll gefährdet gewesen sein. Die russische Geheimpolizei erklärte, für des jungen Herzogs Sicherheit die Verantwortung nicht übernehmen zu können, wegen seiner erstaunlichen Ähnlichkeit mit seinem Vetter, dem Czaren. Seine Gegenwart bei dem Kronungsfeite würde zu viel bedeuten haben, als hätte man zwei Czaren (!) unter schützende Obacht zu nehmen, und die Behörde müßte ihren sehr schwierigen Dienst geradezu verdoppeln“ . . . Eine merkwürdige Aufklärung, das muß man sagen!

Die Ungebuld, mit welcher manche Erben der Testamentsvollstreckung entgegenstehen, ist umso begreiflicher, wenn die betreffenden Erben — arme Schlußer sind. Daher kann es nicht Wunder nehmen, daß die Herrschaften in Athen gar sehr verdrießlich sind wegen der Hartnäckigkeit, mit welcher die Mächte es den Kretensern wehren, über den Padijschah in Stambul den Sargdeckel zu klopfen. Fort und fort läuten die hellenischen Officiellen das Bügenglocklein, schreiben sie Beter und Morbio, aber die Mächte bleiben ungerührt. Alle amtlichen und unbefangenen Privatberichte von Ort und Stelle constatiren eine fortschreitende Veruhigung der Zustände auf Kreta. In Rom sagte in der Kammerführung der Minister des Aeußeren, Herzog von Sermoneta, in Beantwortung einer Anfrage des Deputierten Imbriani über die Lage von Kreta: Die italienische Regierung habe sich zwei Ziele gesteckt: den Schutz ihrer Staatsangehörigen und die Wiederherstellung der Ordnung. Zur Erreichung des ersten Zielcs habe sie das Kriegsschiff „Biemonte“ entsendet, zur Erreichung des zweiten habe sie sich mit den anderen Mächten verbunden und zur Mäßigung gerathen. Rechner hofft, die Worte werde Mahregeln ergreifen, um Kreta dauerhafte Ruhe zu sichern. — Es wäre wohl an der Zeit, auch den Griechen einige kalte Umschläge zu appliciren.

Der Festzug der Huldigung.

Das Berliner „Kleine Journal“ bringt aus der Feder des unter dem Pseudonym „Wippchen“ allgemein bekannten Humoristen Julius Stettenheim folgende, durch die Wärme ihres Tones anmutigende, vom 9. Juni l. J. datirte satirisch-karikaturistische Schilderung des Huldigungszuges:

Wie ein schöner Traum, der verflohen, uns noch in der Erinnerung bezaubert, dessen Reize wir festhalten suchen und den uns kein Traumbuch erklärt, so steht heute der Festzug vor den Augen Aller, die ihn gestern mit seiner unerhörten Pracht, mit seinem märchenhaften Farbenpiel, mit seinem Fahnenrauschen, mit seinen phantastischen und doch echt historischen Gestalten sich entwideln sah. Immer haben große Städte bei possenden und unpassenden Gelegenheiten Festzüge in Scene gesetzt. Sie haben ihre Künstlerkraft mobil gemacht, stellen dieser die Rüstungen ihrer Mäusen und andere wohlgeputzte Schätze zur Verfügung und geben ihr die Mittel, mit Hilfe von Göttingerweibern, Herberverleibern und Wagenbauern der Schaulust ein theatralisches Meisterstück zu liefern. Da sah man denn die bezahlten Statisten oder freiwilligen Männer, die einmal ihren Gehrod mit einem bunten Wams oder einer blinkenden Rüstung verkaufen wollten, als Gewaltige aus einem verflohenen Jahrhundert herübertragen und der Zuschauer freute sich nachsichtig über die Kunst, mit der sich das Talmigold für nichts ausgab. Aber man durfte nicht schief hinsehen, der Oprenguder, namentlich der gute, thätigste Dienste, denn er vertieft, doch nichts ernst zu nehmen war. Der Wiener nennt es Schmas, der Berliner gar Schwindel. . .

Was wir gestern gesehen haben, von einer gütigen oder es zu gut meinenten Sonne hell und heiß beleuchtet, damit keine Nuance des blendenden Farbenensibles, kein Funken der unzähligen Oelsterne und kein Schwerdtblitz übersehen werde. Das war kein Schauspiel in gewöhnlichem Sinn. Man zeigte uns nicht etwa einen Zug, sondern wie ein großes, emporstrebendes, mächtiges Volk sich selbst huldigte. Ungarn sprach: Hier bist ich! Ungarn, das wie Deutschland in unaufrichtigen Kämpfen gekämpft hat, hatte sich in seine große Vergangenheit zurückverlegt, um sich der Größe seiner Gegenwart und der Hoffnungen seiner Zukunft zu erfreuen. Die Männer, welche auf mühsigen Pferden an uns überbrannten, trugen dieselben Namen, waren die Nachkommen derselben Ritter und Bürger, die einst gegen eine Welt zu Felde zogen, und sie trugen auch deren Schwerter und Fahnen, und der Helm, das Tiger- oder Wolfshäutchen und das Stahlgewand, mit welchem sie gekämpft erschienen, hatten in den Burgen der streitbaren Geschlechter von deren Thaten erzählt und waren aus den Ahnenfäden der Vergangenheit in ihre neuen Schicksale als Augen einer blut- und ruhmreichen Geschichte übertragen worden. Man sah diesen Männern die Ahnen an, nur daß sie heute in den Parlamenten, in den Gerichtssälen, in den Lehr- und geist-

„Nun, was sagst Du zu dem Mädchen?“ fragte der Major seinen Sohn.

„Ist sie nicht reizend?“

„Es war eine Art Herausforderung, denn eigentlich reizte es ihn, daß Paul sich so unbefangenen und frohlich gab und noch mit keinem Wort seiner Wünsche und der väterlichen Wigerung erwähnt hatte. Unschmerz frappte er ihn, als er ohne Bedenken antwortete: „Reizend, Papa, ich sollte Deinem Schwarm meine vollste Anerkennung.“

„Sehr schmeichelt“, brummte der Major, „sind nicht immer so übereinstimmend.“

Doch auch diese Bemerkung schien Paul nicht zu verletzen; er wünschte dem Vater eine gute Nacht und sagte noch hinzu: er danke ihm für den glücklichen Tag, den er heute gehabt, und hoffe, der morgende solle sich noch schöner gestalten.

Frau von Luthart hatte sich früher in ihr Zimmer zurückgezogen, doch auf Paul's leises Klopfen öffnete sie und ließ ihn eintreten. Sie selbst verlangte es noch nach einer vertraulichen Aussprache, und er wünschte vor Allem ihr mitzutheilen, was er heute in Friedrichshorst mit Clara und Horst besprochen hatte. Frau von Luthart ließ sich Alles erzählen, gab zu Allem ihre Zustimmung und entließ den Sohn mit einem mütterlichen Kuß und einem leise geflüsterten: „Gott segne Dich.“

Der nächste Morgen hatte die Familie um den Kaffeetisch auf der Veranda versammelt, und es war heiter geplaudert worden, obgleich eine gewisse Spannung und Aufregung, sowohl bei Frau von Luthart, als bei Paul, nicht zu verkennen war. Die Erstere war in das Zimmer gegangen und gab bei ihrer Rückkehr Paul einen Wink mit den Augen.

„Ihr wohnt hier wirklich sehr hübsch“, begann dieser nun, „und die Nachbarschaft der beiden Damen trägt auch noch zur größeren Annehmlichkeit bei. Euch Allen ist, wie es scheint, namentlich die Jüngere so sympathisch.“

„Das verdient sie auch“, fiel ihm der Major in die Rede, „sie hat Ehre und trotz ihres häßlichen Namens eine noblese des Lebens, die für sie einnimmt.“

Paul strich sich das Haar von der Stirn und räusperte sich. Nun, in dem entscheidenden Moment wurde es ihm heiß und er meinte, die Stimme möchte ihm verfallen.

„Vater“, begann er. „Du warst gestern eine Bemerkung hin, daß Dir Clara — Gräulein Clara — eine liebe Schwiegertochter wäre; was würdest Du sagen, wenn ich Dich um Deine Einwilligung zu meiner Verlobung mit ihr bäte?“

Der Major hatte die Pfeife aus dem Munde genommen und starrte Paul mit großen Augen an. „Wie — was? Sprichst Du im Ernst, Junge?“ „Gewiß, Papa, im vollen Ernst. Du würdest nichts dagegen haben, wenn ich sie Euch als meine Braut zuführe?“ „Junge, das wäre ja der vernünftigste Streich Deines Lebens, — wenn sie Dich nämlich haben will.“ „Ich denke, Papa.“ „Ich glaub's schwermlich, so Hals über Kopf.“ „Doch vielleicht“, entgegnete Paul lächelnd, „lasse es mich einmal versuchen.“ (Schluß folgt.)

schen Aemtern für ihr Vaterland schaffen, wie ihre Ahnen auf den Schlachtfeldern, und jeder schien zu sagen: Wohl mir, daß ich in Estel bin! Niemand hat ein Volk wie gestern das ungarische unter dem harmlosen Titel eines Huldigungszuges gezeigt, zu welcher Macht es sich durch Ausdauer und Energie und durch einen unbewinglichen Freiheitsdrang aufzuschwingen vermag.

Die Sonne übergoß genau nach Falb's Vorchrift Pest und Oden mit mehr als nötigen Strahlen und hüllte die beiden Städte in einen blendenden Glanz, als wir Journalisten uns an der Tribüne des Parlaments einfanden, welche gegenüber dem neuen Parlamentshaus errichtet war. In diesem sollte der Act vollzogen werden, welcher dem Huldigungszuge die Weihe gab, hierher wird die Krone Ungarns in eine Festhülle der Mitglieder beider Häuser gebracht werden. Wir haben vortreffliche Plätze. Auf unserer Tribüne fand sich die Journalistik aller Länder vertreten. Man stellte sich mit dem Titel seines Blattes vor, ohne daß der Titel immer verstanden würde. Daß nur sehr wenige Berliner erschienen waren, kann ich aus einem ganz speziellen Grund nur erstlich finden. Obgleich nämlich eine große Truppenmenge aufboten war, so schien diese doch nur berufen, das schöne bunte Bild mit einem lebendigen Rahmen zu umgeben. Eine Absperrung im Berliner Sinn fand nicht statt. Nirgends war das Publicum eingeschütert. Es bewegte sich fast nach Gutmüthen. Wenn dies viele Berliner gesehen hätten, so wären sie sprachlos geworden. Diese in Budapest abliche freie Bewegung, welche deutlich zeigt, daß der Mensch, auch wenn er nach Schiller in Ketten geboren wäre, nicht nur frei geschaffen ist, sondern als Erwachsener sich der Freiheit erfreuen kann, kam namentlich den Photographen und Zeichnern zugute. Ueberall wurde photographirt und gezeichnet, nichts konnte sich der Bevielfältigung entziehen. Wo man in Berlin bei solchen Volkfesten einen Schumann entdeckt, fand hier ein Photograph. Als der Fürstprimas unter den Eisern der Menge das Parlamentshaus verließ, um sich zu seinem vier-spännigen goldenen Wagen zu begeben, wurde er ahnungslos photographirt, und keines der tausend Pferde vermochte selbst im schärfsten Trab seinen Reiter unphotographirt an den unablässig arbeitenden Maschinen vorüberzutragen.

Aber weder die Photographie, noch Feder- und Zeichenstift vermögen den Huldigungszug nur annähernd zu schildern. Wer den Zug nicht mit eigenen Augen gesehen hat, wird ihn nicht durch Beschreibung oder Bild kennen lernen. Hier ist das so oft mißbrauchte Wort vom Spotten jeder Beschreibung einmal völlig am Platz. Unzählige Feuilletons werden ja den Versuch einer Schilderung machen, werden von einem Märchen aus Lautend und einer Nacht sprechen, von einem Märchen im Rauberspiegel und mit dergleichen Handwerkzeug der Berichterstattung mehr arbeiten. Aber ihre Schilderung wird doch nichts weiter sein können als die Vorlesung eines Manus voll der Namen appetitlichster Gänge, welche höchstens den Hörer überzeugt, daß die Tafel überaus bemerkenswerth gewesen ist. Nichts weiter.

Ich habe schon darauf hingewiesen, daß dem grandiosen Fest das Parlament seine glänzendste Bedeutung gab. Das Ansehen, mit welchem das ungarische Parlament umgeben ist, sichert nach meiner Meinung diesem mächtig fortschreitenden Volk die Kraft und den Erfolg. Die Scenen, die sich im und vor dem Parlament abspielten, zeigten, daß der Parlamentarismus die Seele dieses Landes ist. Der Jubel, mit welchem die liberalen Mitglieder begrüßt wurden, war hinreichend. Ich stand in der Nähe des Präsidenten des Abgeordnetenhauses Szilagy, als er, eine robuste Gestalt, die durch ein prächtiges Magnatenkostüm gehoben wurde, auf den Stufen des Hauses erschien, um zu seinem Wagen zu gehen und der goldenen Carosse, in der die Krone sich befand, zu folgen. Raum war sein sympathisches Gesicht bemerkt worden, so erdröhte ein unaufhörliches Gellen und man schwenkte die Hüte. Es würde den Leitern unserer Parlamente ein Leichtes sein, ähnlich verkehrt zu werden. Sie hätten nur nötig, aufrichtig zu sein, wie Herr Szilagy und mit allen Kräften den wahren und echten Parlamentarismus zu schaffen und zu stützen.

Sechs Stunden lang hatte der Zug gebraucht, um von Oden zum Parlament und wieder in die Hofburg zurückzukehren. Die Sonne hatte während dieser Zeit keinen Augenblick irgend eine Erwähnung gezeigt. Man löste sich das Zuschauerpalast auf, welches auf dem sehr weiten Wege die Straßen, Fenster, Balcone, Dächer und zahllosen Tribünen gefüllt hatte. Mit Recht hätte Alles abgepasst sein können. Aber es war davon nichts zu bemerken. Die Berliner Luft scheint nach dieser Richtung hin Wunder zu thun. Nachdem sich Alles durch einen veripärierten Jubel neu gefächelt hatte, füllten sich die Straßen wieder mit einer sich auf den Gehfuß anprühenden Menge. Das ging wie täglich bis in die tiefe Nacht hinein. Pest hat sich trotz seiner Jugend ein glänzendes Nachleben wachen lassen und amüßert sich und seine Gäste vortrefflich.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 16. Juni.

(Personalnachricht.) Seine Excellenz Erzbischof-Metropolit Mikron Roman ist von Budapest hierher zurückgekehrt.

(Stadtvertretung.) Donnerstag den 18. d., Nachmittags 4 Uhr, findet im Communitäts-Sitzungssaal auf dem städtischen Rathhause eine Sitzung der Stadtvertretung mit folgender Tagesordnung statt: 1. Bericht über die Thätigkeit der Volkshilfe im Winter 1895/96. 2. Antrag auf Aenderung des Organisations-Statutes und des Personal- und Besoldungs-Statuts. 3. Antrag auf Unterbreitung einer Vorlesung wegen Regelung der Vererbung der staatlichen Patrimonial-Agenzien ohne Belastung der Stadt. 4. Unterstützung-Gesuche. 5. Besuch um Nacht-Nachschuß. 6. Adaptirungen in dem der Stadt gehörigen Buchhause Saggaffe Nr. 25.

(Hermannstädter bürgerl. Scharfschützen-Verein.) In der Generalversammlung des Hermannstädter bürgerl. Scharfschützen-Vereines am 14. d. wurden folgende Functionäre gewählt: Oberführermeister: Karl Wöberdt; Unterführermeister: Samuel Ditto jun.; Cassier: Adolf Wiser; Kontrolor: Karl Kehler; Secretär: Gustav Stenzel; zu Ausführgliedern: Samuel Ditto sen., Johann Kehler, Paul Theil, Gustav Kehler, Michael Köllner, Rudolf Krauscher, Friedrich Valentini, Georg Hartmes, Michael Wacholky, Victor V. Borger, Edmund Rummeler, Heinrich Baumann, Karl Unterer und Gustav Heinz.

(Lieferung von Bekleidungs-, Ausrüstungs-, u. Art. keln für die kön. ung. Gen darm erie.) Eine Offert-Ausschreibung des Gen darm erie-Districts-Commandos Nr. III in Budapest auf die Lieferung von Bekleidungs-, Ausrüstungs-, u. Art. keln (Tuch, Wolldecken, Weinwand, Stiefel-Material, Sohlen, Schnürsen, Hüemer- und Taschenwaaren, eisernen Betten u. s. f.) für die kön. ung. Gen darm erie auf die Zeit von 1897 bis 1899 liegt in der Kanzlei der Kronstädter Handels- und Gewerbestelle zur Einsicht auf. Offert-Einreichungstermin ist der 23. Juli l. J. Die betheiligten Gewerbetreibenden werden hiermit auf diese Offert-Ausschreibung aufmerksam gemacht.

(Lieferung.) Eine Offert-Ausschreibung der Direction der Maschinenfabrik der k. ung. Staats-Eisenbahnen und der k. ung. Eisen- und Stahlfabrik in Diosgyde auf die Lieferung von Rädern liegt in der Kanzlei der Kronstädter Handels- und Gewerbestelle zur Einsicht auf. Offert-Einreichungstermin ist der 10. Juli l. J.

(Geschichte des evangelischen Gymnasiums u. v. in Hermannstadt.) Einem Classe des h. l. ung. Ministeriums für Cultus und Unterricht entsprechend, hat der Director des Hermannstädter ev. Gymnasiums u. v. Karl Albrich sen. im Auftrage des Landes-Con-sistoriums der ev. Landeskirche u. v. in den siebenbürgischen Theilen der

ungarischen Krone die Geschichte dieses Gymnasiums an der Hand im Vorworte angeführter Quellen verfaßt und das soeben ausgegebene Programm dieser und der damit verbundenen Lehrpläne aufgenommen. In dem Vorworte zu dieser Geschichte äußert sich der Herr Verfasser wie folgt:

„In dem Archiv des Vereins für siebenbürgische Landeskunde ist von Herrn Dr. Friedrich Teutsch in Band XVII und XIX die Geschichte des Hermannstädter Gymnasiums bis zum Jahre 1850 veröffentlicht worden. Sie hat einen größeren Hintergrund, indem sie die Geschichte der Hermannstädter Schule immer im Zusammenhang mit den geistigen Bestrebungen des gesammten sächsischen Volkes schildert, die in großen Zügen für die einzelnen Perioden zur Darstellung gelangen. Die vorliegende Arbeit bewegt sich in viel engeren Grenzen. Die Geschichte der Hermannstädter Schule bietet übrigens nicht viel bedeutende Momente. Richtung gebende Pädagogen haben an ihr nicht gewirkt. Die Schule hat sich, wie nicht anders möglich, nur allmählich entwickelt, sie ist dabei im Allgemeinen stets den Fortschritten der Pädagogik in Deutschland gefolgt, aber der Zeit noch immer ein gutes Stück hinter ihnen zurückgeblieben. Bei der vollständigen Freiheit und Selbstständigkeit, welche die Schule in Bezug auf Lehrgang und Lehrmethode bis zur zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts besaß, ist die Entwicklung derselben mehr noch, als dieses ohnehin der Fall zu sein pflegt, von den an ihr wirkenden Lehrkräften abhängig, darum nicht immer eine fortschrittliche. Die aus der früheren Zeit vorhandenen Quellen beziehen sich im Wesentlichen fast nur auf die äußeren Verhältnisse der Schule und gerade die für die Geschichte einer Schule bedeutungsvollsten auf die innere Entwicklung bezüglichen Verhältnisse treten wenig scharf hervor. Seit dem Erscheinen der Hermannstädter Schulgeschichte von Dr. Fr. Teutsch sind durch die von demselben Verfasser als Band VI und XIII der „Monumenta Germaniae Paedagogica“ herausgegebenen siebenbürgisch-sächsischen Schulordnungen zum Theil neue, zum Theil eingehender behandelte Quellen zur siebenbürgisch-sächsischen Schulgeschichte eröffnet worden. Bei der Schulgeschichte von Teutsch ist das Hermannstädter Stadtparochial-Archiv nicht benützt worden und dieses enthält für die zweite Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts reiches Material. Als willkommene Ergänzung sind dazu einige kleinere, auf die Geschichte des Hermannstädter Gymnasiums bezügliche, später in dem „Correspondenzblatt des Vereins für siebenbürgische Landeskunde“ veröffentlichte Mittheilungen gekommen.“

Der Inhalt dieser Geschichte, die sammt einem Anhange 224 Quart-Seiten umfaßt, ist folgender: I. Älteste Schulgeschichte. 1380—1592. II. Die älteste Schulordnung. 1592—1598. III. Ältere Schulverfassung im siebzehnten Jahrhundert. IV. Ältere Schulgeschichte. 1600—1711. V. Wichtigere Verläufe einer Schulveränderung. 1711—1713. VI. Neue Schulen. 1715—1772. VII. Abwehr von Angriffen. 1772—1784. VIII. Äußere und innere Schulzustände am Schlusse des achtzehnten Jahrhunderts. IX. Der Schulplan aus dem Jahre 1823, 1802—1850. X. Die Zeit des österreichischen Organisationsentwurfs. 1850—1883. — Anhang: I. Schulgesetz aus dem Jahre 1598. II. Prüfungsprogramm aus dem Jahre 1678. III. Bestimmungen über den Bauernschüler-Convict. IV. Inventar der Schulmittel aus dem Jahre 1767. V. Stundenplan und Lehrbücher-Verzeichniß aus dem Jahre 1792. VI. Allgemeiner Schulpian des Grammaticalcurseus aus dem Jahre 1834. VII. Sectionplan der Oberclassen aus dem Jahre 1838. VIII. Verzeichniß der Rectoren und Lehrer. IX. Uebersicht über die Schülerezahl. X. Stiftungen und Beiträge für die Zwecke des Gymnasiums und der Realschule.

Der Geschichte des Gymnasiums reißen sich die gleichfalls von Director Karl Albrich sen. veröffentlichten Schulnachrichten über das abgelaufene Jahr 1895/96 an. Denselben entnehmen wir nachstehende statistische Daten: 1. Gymnasium: Die Zahl der eingeschriebenen Schüler betrug zu Beginn des Schuljahres in allen acht Classen zusammen 247; hievon waren der Religion nach: 167 evang. u. v., 15 röm.-kath., 6 gr.-kath., 58 gr.-or., 1 israel.; der Nationalität nach: 177 Deutsche, 5 Ungarn, 63 Rumänen, 2 Sonstige. — 2. Realschule: Die Zahl der eingeschriebenen Schüler betrug zu Anfang des Schuljahres 342; hievon waren der Religion nach: 202 evang. u. v., 10 evang. k. k., 67 röm.-kath., 7 gr.-kath., 53 gr.-or., 3 israel.; der Nationalität nach: 266 Deutsche, 14 Ungarn, 60 Rumänen, 2 Sonstige. — 3. Elementarschule: Die Zahl der eingeschriebenen Schüler betrug zu Anfang des Schuljahres 433; hievon waren der Religion nach 342 evang. u. v., 2 evang. k. k., 52 röm.-kath., 4 gr.-kath., 32 gr.-or., 1 israel.; der Nationalität nach: 378 Deutsche, 17 Ungarn, 31 Rumänen, 7 Sonstige.

(Som Missionspriester?) Gegen den sonderbaren Missionspriester Paulus Eugène, der eigentlich Tischmann heißen und aus Warschau gebürtig sein soll, ergaben sich in der Voruntersuchung derart schwerwiegende und belastende Verhaltensgründe, daß die Sicherheitsbehörde sich veranlaßt sah, die Präventivhaft über ihn zu verhängen und um nähere Aufschlüsse über sein Vorleben und Verbalten telegraphisch bei der Großwardeiner und Budapest Polizei anzufordern. In der gestern erwähnten Zeitungsnote, auf Grund deren die Anhaltung Paulus Eugène's (Tischmann's) vorgestern erfolgte, als derselbe (nicht wie es hieß, vor seiner beschäftigten Abreise, sondern) von einem Wächter hierher zurückgeführt war, den er nach Bistana unternommen hatte, um den dortigen röm.-kath. Pfarrer anzuspüren, hat nämlich der Secretär des Cardinal-Bischofs Schlauch erklärt, daß die Behauptung Paulus Eugène's, er, der Secretär, hätte mit dem angebliehen Missioneprediger gleichzeitig das Collegium Germanico-Hungaricum in Rom besucht, un wahr sei, da er, der Secretär, überhaupt niemals Böbling dieser Anstalt gewesen. Letzterer hat die hiesige Polizei bereits telegraphisch verständigt, daß von Seite der Großwardeiner Cardinalskanzlei nach Rom um Aufklärung in dieser Sache telegraphirt wurde, die Antwort hierauf nach Hermannstadt alsbald bekannt gegeben und die Hierhergehenden der Documente, welche der Missionspriester bei seinem pöblichen Verschwinden aus Großwardein dort verfallen ließ, unverzüglich erfolgen wird. — Aus Budapest war bis heute Vormittags noch keine Antwort eingelangt. Auffällig ist, daß Paulus Eugène (Tischmann) trotz seines angeblichen Besuchs der erwähnten Priester-Erziehungsanstalt in Rom der lateinischen Sprache nur sehr mangelhaft mächtig ist, wogegen sein „Deutsch“ sofort den Juden aus Russisch-Polen erkennen läßt. — Er hatte sogar die Kühnheit so weit getrieben, daß er vorgestern Früh in der hiesigen röm.-kath. Stadtpfarrkirche an einem Seitenaltare eine stille Messe las, wozu für einen Priester keine specielle Erlaubniß des Stadtpfarrers erforderlich ist. Da in den beschlagnahmten Aufzeichnungen des verhafteten Mannes auch solche in hebräischer Sprache gefunden wurden, ward der hiesige Rabbiner als Sachverständiger befragt. Auf diesen machte der Verhaftete den Eindruck eines geübten Schwindlers.

(Circus Karoly.) Dem sich seit mehreren Abenden abspielenden Ringkampfe wird sichtlich reges Interesse entgegengebracht; bedürfte es hierfür eines Beleges, so könnte der bezeichnende Umstand angeführt werden, daß ein großer Theil der Schaulustigen meist gegen die Mitte oder vor Schluß der Vorstellung, kurz vor Erscheinen der Champions in der Arena, herbeiströmt und auch die im Preise höher angelegten Plätze füllt. Dies war auch gestern der Fall. Die Erklärung mag wohl darin gesucht werden, daß in unserem Zeitalter der epidemischen Herdenwäutche der Anblick strotzender körperlicher Kraft und stählerner Muskeln erdhöhen Reiz gewährt. Gestern moßen ihr athletisches Können und ihre Geschicklichkeit die Herren Eduard Rein dl und William Ross. Was Erstere an Paar auf dem Haupt zu wenig, hat der Letztere beinahe zu viel; Dieser könnte von seiner Simson-Vockenfüße durch eine moderne Delta Jenem getrost einen Theil zukommen lassen, und es bliebe ihm immer noch genug Haarschmuck übrig. Die beiden Kämpen sind einander ebenbürtig, was zur Folge hatte, daß der gute zehn Minuten währende, vom Publicum mit allseitiger Spannung verfolgte Kampf nach mehreren Gängen unentschieden blieb. Wohl war bald Ross dem Krein dl, dann Dieser

Genem über, allein keinem gelang es, den Anderen in Rückenlage, dessen beide Schultern in Berührung mit dem Boden zu bringen und die Siegespalme zu erringen. Trotz dieser pidos de resistencias kamen auch die übrigen artistischen Kräfte in Bezug auf Weisfall nicht zu kurz, von dem namentlich die kleine Pignotti als Drahtseil-Künstlerin und Tänzerin, der (oder die?) dreifache hohe Pignotti auf der Stuhlpyramide, ferner Herr Jend als Kugel-Balancer und Jodey einen reichlichen Theil einheimten.

— (Vollbart und Kahlkopf.) Der im vorstehenden Berichte über den gestrigen Ringkampf erwähnte „hauptaarige“ Gegenlag regt zur Mittheilung folgender Reminiscenz an: Als zu Anfang der fünfziger Jahre in Siebenbürgen die k. k. Kreisgerichte organisiert wurden, war der Galizianer Schubert Präsident, Baron Karl Apor (nachmaliger Vizepräsident des k. k. Urbairial-Obergerichtes in Hermannstadt, später bis zu seinem Ableben Präses der Marosbasarhelyer k. k. Tafel für ganz Siebenbürgen) Rath des k. k. Kreisgerichtes in Maros-Basarhely. Wie bekannt, mußten die k. k. Beamten (zu jener Zeit von den Ungarn mit dem Rosenamen: „Bach-Sußaren“ bebacht) unter dem absolutistischen Regime das Kinn rasiert tragen. Baron Apor, der kahlköpfig war, erschien trotzdem mit Vollbart im Amte. Präsident Schubert machte den Baron „verblümt“ auf diesen, „Bartverstoß“ mit folgenden Worten aufmerksam: „Herr Baron! Wäre es nicht angezeigt, wenn Sie das, was Sie auf dem Kinn zu viel haben, auf's Haupt gäben?“ Baron Apor bewirkte in Folge dieser Anspielung alsbald seine Verlegung von Maros-Basarhely.

— (Neuwahl der städtischen Beamten in Kronstadt.) In der gestrigen, 15. d., unter Vorsitz des Vicepräsidenten Dr. Friedrich Jettel abgehaltenen Sitzung der städtischen Gemeindevertretung wurden, wie uns aus Kronstadt geschrieben wird, die nachbenannten Beamten gewählt, und ist also die Liste, welche bei der Probewahl der sächsischen Wähler am 13. d. aufgestellt wurde, unverändert zum Beschluß erhoben worden: Bürgermeister: Karl Jacobi; 1. Senator: Décar Alejus; 2. Senator: Ernst Hinz; 3. Senator: Alfred Schnell; 4. Senator: Traugott Boyer; Obernotar: Friedrich Graf; 2. Vize-notar: Gustav Hertel; Concipist: Rudolf Boleich; Fiscal: August Reich; Formmeister: Georg Sterns; Stadtingenieur: Christian Rätzsch; Waisenamts-Beisitzer: Wilhelm Riemer; Gemeinde-Vormund: Arthur Hnid; Buchhalter: Georg Horvath; Buchhaltung-Adjunct: Gustav Veldi; Stadtschreiber: Paul Richter; Stabsassistent: Heinrich Walter; Steuer-Einnehmer: Victor Boyer; Steuer-Controllor: Friedrich Fuhrmann; Forstassistent: Adolf Weiß; Forstassistent-Rechnungs-Official: Albert Reßler; Steueramts-Official: Wilhelm Klein; Waisenamts-Kanzlist: Ludwig v. Bundschuh.

— (Preßproceß.) Der Präsident des Marosbasarhelyer k. k. Gerichtshofes, Desider Szentmarjay, hat gegen das in Maros-Basarhely wöchentlich zweimal erscheinende Blatt „Marosvidék“ wegen einer in demselben unter der Ueberschrift: „Botrány törvénykezéskénben“ (Scandal in unierer Rechtspflege) veröffentlichten Artikelreihe einen Preßproceß angehängt, zu dessen preßgerichtlicher Verhandlung die k. Curie den Klausenburger k. Gerichtshof und die dortige Geschworenenbank delegirt hat.

— (Todesfälle.) Gestorben ist: Der Landschaftsmaler Heinrich Hoffmann am 10. d. in Frankfurt a. M., — der Organist Friedrich Gottlieb Schwende, der letzte aus der Musiker-Familie Schwende, am 12. d. in Hamburg im Alter von 73 Jahren.

— (Ein Ständchen.) Die in Budapest weisende rumänische Deputation aus dem Comitat Krasso-Szörény hat am 12. d. den ganzen Vormittag in der Ausstellung zugebracht. Als sie Mittags in die Volkssäle eingogen, um da ihr Mittagessen zu verzehren, spielte sich eine sehr hübsche Episode ab. Die rumänischen Gäste erklärten nämlich, daß sie das Essen nicht eher annehmen, als bis sie den in der Volkssäle beschäftigten Damen ein Ständchen vorgebracht haben, um so ihre Dankbarkeit für die ihnen zutheil gewordene prächtige Verpflegung zu beweisen. Und so geschah es. Die Damen erschienen im Saale und der Gesangsverein sang drei Lieder, um sich in dieser Weise dankbar zu zeigen. Die Damen waren von dieser Schlichtheit und herzlichen Devotion sehr gerührt.

— (Die Glückwünsche der italienischen Deputirten-Kammer.) Das Mitglied der italienischen Deputirtenkammer, der gewesene Kriegsminister Rocenni erschien am 13. d. im Abgeordnetenhaus und überbrachte persönlich aus Anlaß des Millenniums die Glückwünsche der italienischen Deputirtenkammer. Derselbe suchte vorerst den Präsidenten des Abgeordnetenhauses Desider Szilagyi im Präsidentenzimmer aus, mit dem er längere Zeit conversirte. Aus dem Abgeordnetenhause begab sich Generalleutnant Rocenni in die Hofburg, wo er von Sr. Majestät in Privat-Audienz empfangen wurde. Rocenni war für den Nachmittag zum Hofdiner geladen.

— (Der königliche Gnadenact.) Man schreibt aus Leutschau: Von den im Gefängnisse des hiesigen Gerichtshofes inhaftirten Sträflingen wurde in Folge des königlichen Gnadenactes dem Verurtheilten Martin Biatnikha der Rest seiner Strafe nachgelassen. Biatnikha, der einen Noth begangen hatte, wurde nach Eintreffen des königlichen Gnadenactes sofort aus freiem Fuß gesetzt.

— (Wattenmord.) In Schmölnitz kam man am 7. d. auf die Spur eines Verbrechens. Am genannten Tage wurde der Fäulnemann Johann Rosztopf, aus mehreren Wunden blutend, todt aufgefunden. Der Verdacht richtete sich alsbald auf die eigene Gattin des offenbar durch fremde Hand ermordeten, auf die geborene Marie Fiam, welche bekanntermaßen hinter dem Rücken ihres Mannes mit einem seiner Kameraden, dem Bergmann Florian Cibulka, ein Liebesverhältnis unterhielt. Im Laufe der hierüber gepflogenen Untersuchung erwies sich auch dieser Verdacht als vollkommen begründet, denn die Frau legte ein reumüthiges Geständniß ab und nannte als ihren Complicen ihren Geliebten Florian Cibulka. Beide Thäter wurden dem Leutschauer königlichen Gerichtshofe überantwortet.

— (Das Opfer für den Bruder.) Aus Wien meldet man: Nicht wenige als viermal beschäftigte sich das Landesgericht mit ein und derselben Strafsache. Es handelte sich um eine nächtliche Rauferei, bei welcher der Tagelöhner Wenzel Waisner durch zwei Messerstücke schwer verletzt wurde. Da ereignete sich der merkwürdige Fall, daß ein Bruder gestand, der Thäter zu sein und trotz erwiehener Thatbestandes und des Geständnisses freigesprochen wurde, weil das Gericht zur Erkenntniß kam, daß sich der damalige Angeklagte für seinen Bruder aufopfern wollte. Der Thatbestand der am 12. d. vor dem Erkenntniß-Senate unter Vorsitz des Landesgerichtsrathes Dr. Feißberger durchgeführten Verhandlung gegen das opfermüthige Brüderpaar ist folgender: Im April v. J. war in einem nächtlichen Kaufhandel der Tagelöhner Wenzel Waisner durch einen furchtbaren Messerstich in den Unterleib lebensgefährlich verletzt worden und derselbe soll noch heute nicht vollkommen hergestellt sein. Der That verdächtig erschienen die Brüder Wenzel und Joseph Trojacek, Beide Wagnergehilfen, und der ihnen befreundete Hausmeister Johann Dach. In der Verhandlung gegen diese Drei wegen schwerer Körperverletzung concentrirte sich der Verdacht derart auf den verheirateten Wenzel Trojacek, daß der ledige Joseph Trojacek und Dach freigesprochen wurden. Die Verhandlung gegen Wenzel Trojacek mußte behufs neuer Erhebungen vertagt werden. Zwei Tage danach erschien Joseph Trojacek und behauptete, er selbst habe den verhängnißvollen Stich geführt. Er wurde also in Haft genommen. Zwei Verhandlungen mußten gegen die Brüder Trojacek durchgeführt werden, bevor festgestellt werden konnte, daß Joseph Trojacek sich fälschlich benannt habe, um den Bruder, weil derselbe Familienvater ist, vor Strafe zu bewahren. Obwohl Joseph Trojacek die Selbstbeschuldigung in beiden Verhandlungen aufrecht hielt, wurde er dennoch freigesprochen, weil der Beschädigte dabei verzehrte, daß den Stich nicht der kleinere Joseph, sondern der größere Wenzel geführt habe. Am 12. d. war also Wenzel Trojacek vom Staatsanwalts-Substituten Crespi neuerdings der schweren Körperverletzung angeklagt und suchte durch hartnäckiges Leugnen neue Confusion

herauszubekommen; allein der Beschädigte blieb mit aller Bestimmtheit bei seiner Deposition: „Der ist es und kein Anderer, ich kann mich nicht irren.“ Wenzel Trojacek wurde daher wegen schwerer Körperverletzung zu sechs Monaten schweren Kerkers und zum Ertrage von 200 fl. an den Beschädigten verurtheilt.

— (Vom Erzherzog Karl Ludwig) Theilt der in Meran erscheinende „Burggräfer“ einige Episoden mit, die der Zeit entnommen sind, die der kaiserliche Prinz als Statthalter von Tirol von 1855 bis 1861 in Innsbruck verlebte. Als er einmal mit seinem Adjutanten, Beide in Militär-Uniform, zu dem Pfarrerr in dem Dorfe Judenstein, nicht weit von Innsbruck ging, trafen sie ein Bauer nmädchen, das sie nach dem nächsten Wege zu dem Pfarrhaus fragten. Als ihnen geantwortet wurde, daß auch das Mädchen zu dem Pfarrerr gehe, schlug der Prinz vor: „Da können wir ja mitkommen gehen.“ „O nein,“ entgegnete das Mädchen, „unser Pfarrerr jagt immer, wir sollen mit Soldaten nicht gehen!“ und lief davon. Diese Antwort darf den nicht befremden, der die Sitten und Anschauungen in Tirol kennt, denen zufolge die „Militärschönen“, wie die Soldaten gemeinhin vom Volke genannt werden, bei den jungen Mädchen gar nicht beliebt sind und sich ihrer Gunst durchaus nicht zu erfreuen haben. Auf einem anderen Spaziergange nach Abjam bei Innsbruck begegnete dem Erzherzog wieder ein Bauer nmädchen, mit dem er ein Gespräch anknüpfte, und da sie in ihren Antworten sich sehr verständig erwies, wollte der Prinz ihr einen Gulden schenken, den sie aber anzunehmen sich entschieden weigerte und, um den Grund gefragt, erklärte: „Die Militärschönen brauchen das Geld viel notwendiger, denn meine Mutter hat schon zwei Fiegen verkauft müssen, um den beim Militär dienenden Sohn zu unterstützen, damit er nicht Hunger leiden muß.“ Der Erzherzog erkundigte sich nach den Verhältnissen der Mutter und ließ ihr die beiden Fiegen ersehen. Auf seiner Rundreise beim Antritt der Statthaltertschaft wurde der Prinz auch im Dorfe Naturns im Vinschgau feierlich empfangen. In der Schützen-Compagnie bemerkte er einen jungen, etwa achtzehnjährigen Burschen, dessen Brust mit nicht weniger, als fünfzehn Medaillen geschmückt war. Als der Prinz diesen tapferen Vaterlands-Beihülfer auf die Schulter klopfte und ihn fragte, wo er so viele Ehrenzeichen sich erworben habe, entgegnete der Bursche ardes und ohne Furcht: „Der Wälderbansl hat's mir gethien.“ Ob dieser Antwort sei der Erzherzog und seine Begleitung in ein schallendes Gelächter ausgebrochen.

— (Eine unerwartete Einnahme) hatte der Staat Bremen in diesen Tagen. Bei der Verteilung der französischen Kriegsschuldigung von fünf Milliarden war ein Rest verblieben, welcher in diesen Tagen zur Auszahlung gelangte. Der auf Bremen entfallende Antheil, der bei der Generalcasse eingezahlt wurde, betrug neun Pfennige, die ganze zur Verteilung bestimmte Summe ungefähr 55 Mark. Wie viel Tinte mag wegen dieser 9 Pfennige geflossen sein?

— (Der Schauspieler als Redner.) Es ist bekannt, daß Schauspieler von „Gonflingangst“ und „Lampenfieber“ am stärksten gepeinigt werden, wenn sie aus Eigenem als Redner auftreten sollen. In einem Vortrage, den Mounet-Sully vor Kurzem im Pariser Künstlerclub „La Rigole“ hielt, hat er die Gründe dieser Erscheinung auseinandergesetzt. „Die Kunst des Redners“, sagte er, „hat mit der des Schauspielers nichts zu thun, trotzdem beide sich anscheinend desselben Mediums bedienen. Wenn wir Schauspieler vor dem Publicum sprechen, so thun wir das sozusagen, unter fremder Firma. Wir wissen die herrlichsten Dinge zu sagen, wenn hinter uns ein Corneille, ein Moliere, ein Racine steht. Aber deshalb erscheinen uns alle Worte hüftig und alle Sätze schwach, wenn unsere eigene Inspiration sie uns eingeben soll. Ehe wir solche Vermuthungen verschleifen, ziehen wir es vor, gar nichts zu reden. Wenn wir wirklich einmal etwas Hübsches sagen, so glauben wir das unserem Gedächtniß zu verdanken, das so und so viele Citaten aufgenommen hat. Das erhöht natürlich unsere Verlegenheit, und wir verstimmen aus Angst, ein Plagiat zu begehen. Wir verdammten uns zum Nichtsagen, weil wir fürchten, nichts zu sagen.“

— (Im Gefängniß von Remgate,) mitten in der City, sühten am 9. d. Morgens um 9 Uhr drei Raubmörder, Fowler, Wilson und Seaman, ihre Verbrechen mit dem Tode durch den Strang. Die ersten beiden hatten den alten, alleinstehenden Henry Smith in seiner Wohnung in Muswell Lodge am letzten Februar auf das Brutalste um's Leben gebracht. Lange konnte die Polizei der Mörder nicht habhaft werden, bis eine im Hause zurückgelassene Laterne sie auf die richtige Spur brachte. Seaman's Verbrechen war ganz ähnlich. Er schlug den Greis Goodman Levy und dessen Hauswästerin, Mrs. Gale in Whitechapel (London) nieder, um dann einen Raub zu verüben. Auf der Flucht vor seinen Verfolgern brach er einen Arm und gerieth in Folge dessen leicht in die Hände der Gerechtigkeit. Die Hinrichtung verlief ohne jedes Hinderniß. Nicht einmal den Vertretern der Presse wurde erlaubt, ihr beizuwohnen. Da sich am Abend zuvor das Gerücht verbreitet hatte, die Campane Fowler's und Wilson's wollten das Remgate-Gefängniß mittelst Dynamit in die Luft sprengen, war eine äußerst starke Polizeimannschaft vor dem Gebäude stationirt. Die Menge vor dem Hinrichtungsplatze war groß, wie immer. Oeffentliche Hinrichtungen sind in England erst seit 1868 abgeschafft worden. Keiner hat mehr zu der Reform beigetragen, als der große Schriftsteller Charles Dickens, dessen Vorschläge im Allgemeinen von den Behörden angenommen wurden. Dickens war auch dafür, daß es den Zeitungen gesetzlich verboten sein sollte, bis in die Einzelheiten gehende Schilderungen über eine Hinrichtung zu bringen. Die Glocken sollten eine Stunde lang geläutet und die Läden in der Gegend des Gefängnisses geschlossen werden, damit alles Volk sich des blutigen Dramas, welches im Gefängniß vor sich ginge, bewußt würde. Das und andere Vorschläge sind nicht zur Ausführung gekommen. In England wird noch immer eine schwarze Fahne auf dem Gefängnisse aufgezogen, sobald dem Gesetze Genüge geschehen ist. Wozu das eigentlich dienen soll, ist unverständlich. Der Erfolg ist flets, daß die vor dem Gefängniß harennde, noch Tausenden zählende Menge namentlich auf das Aufziehen der Fahne wartet und dann in einen viehischen Jubel ausbricht.

— (Die Räuberbanden in der Türkei) treiben ihr Wesen in einer so ungenirten Weise, daß sie sogar bis vor die Thore der Hauptstadt ihre Streifzüge ausdehnen. Zwei Stunden von Konstantinopel, so schreibt man von dort unterm 8. Juni, liegt der seiner warmen Schwefelbäder wegen sehr beliebte Badeort Dalowa am südlichen Ufer des Golf von Semid. Einheimische, wie Europäer bevölkern im Sommer und besonders an von schönem Wetter begünstigten Feiertagen die im Walde bei Dalowa gelegenen Hotels. Am 12. d. Vormittags begaben sich die Frau und zwei Töchter des reichen armenischen Hantlers Azarian, eines amerikanischen Unterthanen, in Begleitung zweier Gendarmen von Dalowa nach den Schwefelbädern. Auf diesem Wege wurden sie von mehreren, bis an die Häute bewaffneten Räubern überfallen. Die Gendarmen wurden sofort niedergeschossen, während die drei Damen mit in die Berge entführt wurden. Da jedoch Frau Azarian, eine ältere Dame, den Räubern nicht schnell genug folgen konnte, wurde sie nach Dalowa zurückgeschickt, während die unglücklichen jungen Mädchen mitgeschleppt wurden. Es dürfte sich lediglich um die Erpressung eines hohen Abgeloses handeln nach dem bekannten Muster des berühmten Räuberhauptmannes Alhanas, welcher seinerzeit den Eisenbahnzug Konstantinopel—Wien überfiel. Wenn auch zu hoffen ist, daß den beiden jungen Damen weiter nichts Böses geschehen wird, so verzweifelt dieser unehörlige Vorfall doch außerordentliche Erregung in den Paerer Gesellschaftskreisen. Die ganze Badegesellschaft hat sofort Hals über Kopf Dalowa verlassen und ist nach Konstantinopel geflüchtet. Es ist anzunehmen, daß die amerikanische Gesandtschaft sich dieser Angelegenheit mit aller Energie bemächtigen wird.

— (Berühmtheit und Beleibtheit) sollen „fast synonyme“ Begriffe sein, wenigstens bei Frauen. In „Cassels Saturday Journal“ wird zum Beweise hierfür das Folgende ausgeführt: Alle großen weiblichen

Entwürfe in der Vergangenheit und in der Jetztzeit haben nicht an Magerkeit gelitten. Nach den Cameen und Statuen zu schließen, war die Königin Cleopatra entsetzt beliebt und ebenso waren die Kaiserin Maria Theresia und Katharina von Rußland durch Körperfülle ausgezeichnet. Auch die „Gute Königin Anna“ von England erfreute sich eines vortreflichen Embonpoints, wie daselbe bei den spanischen Königinnen Christina und Isabella der Fall war. Auch die Königin von England und die gegenwärtige Königin-Regentin der Niederlande besitzen eine große Körperfülle. In der Literatur und Kunst ist es nicht anders. George Eliot, George Sand, Hannah Moore, Frau von Staël und die Theosophin Blavatsky waren Alle wohlbeleibt. Die berühmte französische Malerin Rosa Bonheur ist auch das Gegenheil von mager.

— (Ein Not des Czars.) Der „Figaro“ publicirt eine Aeußerung des Czars zu der Frau des französischen Botschafters. Die Gräfin Montebello rühmte das herrliche Wetter, welches ununterbrochen die Krönungsfeierlichkeiten begünstigte, und sagte: „Ev. Majestät tragen dieses schöne Wetter mit sich.“ „Nein“, antwortete der Czar, „meine Mutter hat es aus Frankreich mitgebracht.“

— (Eine Begnadigung.) Aus Madrid meldet man: Dieser Tage wurde einem gewissen Ramon Diaz Jimenez, der sich seit 18 Jahren im Gefängniß befindet, der Rest seiner Strafe erlassen, nachdem ihn die Königin-Regentin am 13. Mai d. J. begnadigt hatte. Diaz Jimenez kann froh sein, daß es so gekommen ist, denn sonst hätte er noch die Kleinigkeit von 169 Jahren und elfichen Monaten Gefängniß verbüßen müssen, da ihn die Gerichte von Albacete, Sevilla und Granada wegen verschiedener Betrügereien und Fälschungen insgesammt zu 187 Jahren, 5 Monaten und 15 Tagen verurtheilt hatten!

Ausweis des Hermannstädter Vorschuß-Vereines für den Monat Mai 1896.

Table with financial data for Hermannstädter Vorschuß-Vereines, including items like Saldo auf Mai, Wechselvorschuße, Provisionen und Zinsen, Spar-Einlagen, etc., with corresponding amounts in florins and cents.

Hermannstadt, 1. Juni 1896. Die Direction.

Marktbericht.

Hermannstadt, 16. Juni. Weizen per Hektoliter 76 bis 80 fl. 4.90 bis 5.20, Gerste 62 bis 68 fl. 4.30 bis 4.60, Korn 70 bis 74 fl. 3.60 bis 4.20, Runkelrübe 70 bis 74 fl. 3.60 bis 4.20, etc.

Fremden-Liste vom 16. Juni.

Hotel Kaiserlicher Kaiser. Helene Gegenbauer, Professors-Gattin, von Wien; Olga Nagy, Rentenan, von Mählsch; etc.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 15. Juni.

Table with stock market data from Budapest, including gold and silver rents, various bonds, and exchange rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 15. Juni.

Table with stock market data from Vienna, including gold and silver rents, various bonds, and exchange rates.

Fahr-Ordnung

auf den Linien der k. ung. Staats- und Vicinal-Eisenbahnen. Giltig seit 1. Mai 1896.

1. Budapest-Großwardein-Klausenburg-Kronstadt-Breda-Eularenh... 2. Budapest-Großwardein-Klausenburg-Kronstadt-Breda-Eularenh... 3. Budapest-Großwardein-Klausenburg-Kronstadt-Breda-Eularenh...

mannstadt 7 Uhr 29 M. Früh; Abg. von Hermannstadt 7 Uhr 44 M. Früh... 4. Klausenburg-Hermannstadt-Fogaras... 5. Hermannstadt-Seltan... 6. Seltan-Hermannstadt... 7. Klausenburg-Maros-Bárányfalva... 8. Székelyváros-Maros-Bárányfalva... 9. Arad-Bistritz-Karlsburg-Erbis... 10. Erbis-Karlsburg-Bistritz... 11. Bistritz-Petrozsény-Lupény... 12. Lupény-Petrozsény-Bistritz...

Abg. 11 Uhr 25 M. Vorm. Ant. in Bistritz 3 Uhr 24 M. Nachm. — c) Laßburg mit Personen-Beförderung... 13. Bistritz-Bajba-Dunab... 14. Bajba-Dunab-Bistritz... 15. Gyéres-Torda... 16. Torda-Gyéres... 17. Székely-Übörbely... 18. Székely-Übörbely-Székelyburg... 19. Klausenburg-Deés-Zilah... 20. Zilah-Deés-Klausenburg... 21. Deés-Bistritz... 22. Bistritz-Deés... 23. Maros-Ludas-Bistritz... 24. Bistritz-Maros-Ludas... 25. Kronstadt-Berneß... 26. Berneß-Kronstadt... 27. Kronstadt-Rézbí-Bárányfalva... 28. Rézbí-Bárányfalva-Kronstadt... 29. Karlsburg-Zalatna... 30. Zalatna-Karlsburg...

Ans dem Amtsblatte.

Rechtationen. Am 14. Juli bei der Direction der Landes-Irenenanstalt in Hermannstadt... Rundmachungen. Vom Hermannstädter Gerichtshofe, daß Philippine Tidowitsch...

Internat S. Ehrenkranz, Hermannstadt. Einige Kinder, welche hiesige Volks- oder Gymnasial-Schulen besuchen, werden dajelbst in vollständige Verpflegung aufgenommen.

J. ANDÉL'S neu entdecktes überseeisches Pulver. Schweben, Schaaben, Wanzen, Flöhe, Russen, Fliegen, Ameisen, Asseln, Vogelmilben, überhaupt alle Insecten tödtet!

Mähmädden, wie auch Lehrmädden nimmt sofort auf Antonie Ehrlich, Neustift Nr. 9. Zu verkaufen ist der Meierhof Heidengasse Nr. 3, resp. Wollgasse Nr. 3.

Die Annoncen-Expedition von Heinrich Schalek, WIEN, I., Wollzeile II, gegründet 1873, befragt Annoncen jeder Art für alle Wiener, in- und ausländischen Zeitungen...

Schicht's KERN-SEIFE gesetzlich registrierte Schutz-Marke ist sehr gut getrocknet, ausgezeichnet reinigend, sehr sparsam im Verbrauch...

Vertical text on the right margin, including fragments of other articles and notices.